

## MUSIK UND GOTTESDIENST (SEIT 1947)



Der zweite Beitrag ist dem 75-jährigen Bestehen von *Musik und Gottesdienst* gewidmet: Unsere Verbandszeitschrift durchlebte verschiedene Partnerschaften und Erscheinungsformen, war aber immer geprägt von einem klaren Bekenntnis zu unserer reformierten und helvetisch-eigenständigen Kirchenmusiktradition.

Von Verena Friedrich

### Die ersten Jahre

Der Start der Zeitschrift, neu im Zwingli-Verlag in Zürich erscheinend, verlief 1947 harzig, denn der neue (und gleichzeitig bisherige) Redaktor **Edwin Nievergelt** schrieb bereits in der zweiten Ausgabe: *Der Redaktor hat sich verrechnet! Er hat nämlich gerechnet, daß vierhundert Organisten die ganze Zeitschrift abonnieren werden, und nun sind es kaum dreihundert! Jetzt weiß er nicht, ... ob der Verlag die Zeitschrift unter diesen Umständen überhaupt noch riskieren will. ... Er denkt*

*ferner daran, daß im kalten und ausgehungerten Deutschland die Zeitschrift «Musik und Kirche» wieder erscheinen soll und von Menschen, die nach geistigem Brot verlangen, sehnlichst erwartet wird, und er kann sich nicht vorstellen, daß der Schweizerboden für ähnliche Bestrebungen so hart sein soll.<sup>1</sup>*

Die Zahlen präsentierten sich Ende 1948 dann doch besser: Von den Organisten bezogen 695 die unter dem alten Titel *Der Organist* erscheinende Kurzform und 423 die ganze Ausgabe von *Musik und Gottesdienst*, welche insgesamt 615 Abonnenten zählte.<sup>2</sup>

In den ersten Jahrgängen ist eine Trennung zwischen den beiden Zwei-in-Eins-Heften *Musik und Gottesdienst* und *Der Organist* noch in einem Papierwechsel mitten im Heft feststellbar: Die ersten 16 Seiten «gehören» der einen Zeitschrift und die zweiten 16 Seiten der anderen. Drucktechnisch war das machbar, denn eine Standarddruckmaschine war auf 16 Seiten ausgelegt. Endgültig vereint wurden die beiden Zeitschriften erst im Jahre 1957. Falls eines der beiden Teilhefte ausnahmsweise doch nicht auf 32 Druckseiten kam, dann wurde auf die papierige Unterteilung verzichtet. Alle drei bis fünf Jahre erschien ein gemeinsames Inhaltsverzeichnis, das sich jeweils auf das ganze Heft bezog.<sup>3</sup> Inhaltlich machte die Trennung meines Erachtens nicht wirklich Sinn, sondern bestimmte primär die Reihenfolge der Artikel: In der ersten Texthälfte sind eher Artikel von allgemeinem kirchenmusikalischen Interesse und in der zweiten Hälfte eher orgelspezifische Artikel zu finden, also z. B. in Heft 1/1947: *Die Gesangbücher des romanischen Vorderrheintals* (Peder Paul Cadonau) und *Lob der Musik in den Vorreden schweizerischer Gesangbücher* im ersten Teil und *Die alten Orgeln im Bernbiet* (Ernst Schiess) sowie ein Praxisbeitrag von Otto Spörri über die zweckmässige Stellung des Spieltisches im zweiten Teil. Dieses System einer «Grundzeitung», die mit ergänzenden Artikeln «angereichert» wird, finden wir heute oft bei Abonnements und Artikeln von Tageszeitungen. Ebenfalls im zweiten Heftteil, dem ehemaligen *Der Organist*, angesiedelt waren die an die ganze Leserschaft gerichteten Verbandsnachrichten, Konzerthinweise sowie die Beiträge zu Neuerscheinungen. Vermutlich war diese Zweiteilung auch der Leserschaft nicht wirklich bewusst, denn praktisch jedes Jahr findet sich neben der Feststellung, dass die Finanzen mangels Abonnenten eng seien, ein Beitrag wie dieser:

*Wir möchten Sie gerne auf die «Musik und Gottesdienst» betitelte erweiterte Ausgabe des «Organisten» aufmerksam machen. «Musik und Gottesdienst» enthält Beiträge über das Kirchenlied,*

*die Kirchenchorpraxis und die Gestaltung des reformierten Gottesdienstes, also über Dinge, die auch für den Organisten interessant und wichtig sind. Es würde uns herzlich freuen, wenn Sie sich [als Abonnent von «Der Organist»] zu einem Abonnement auf diese Zeitschrift entschließen könnten.*<sup>4</sup>

## Themen

*Der Titel «Musik und Gottesdienst» war nicht einfach eine Verlegenheits-Alternative zur bereits bestehenden Zeitschrift «Musik und Kirche». Er beinhaltet ein Begriffspaar, das in Theorie und Praxis sowohl Zusammenklang als auch Spannung, Eintracht und auch Auseinandersetzung bedeuten kann.*<sup>5</sup>

Die Themen<sup>6</sup> unterschieden sich trotz der Umbenennung kaum von denjenigen von vor dem Zweiten Weltkrieg: Grossen Raum nahmen die Beschäftigung mit den Genfer Psalmliedern oder mit Johann Sebastian Bach (200. Todesjahr 1950) ein. 1954 widmete sich ein Sonderheft dem endlich erschienenen neuen reformierten Kirchengesangsbuch. Auch die Diskussion über die elektrischen «Alternativorgeln» wurde vehement weitergeführt. Erwähnenswert sind sicher auch die allmählich wiederkehrenden Berichte über die Situation im Ausland ab 1948 (z. B. *Eindrücke von einer Reise durch die Tschechoslowakei* von Kurt Wolfgang Senn und *Was geschieht in Deutschland?* von Edwin Nievergelt in Heft 1/1948) oder von Besuchen bei Tagungen im In- und Ausland (etwa *Heidenheimer Arbeitstage für neue Kirchenmusik* in Heft 1/1953). In diesen Jahren bürgerte sich auch die lange Zeit vertraute Umschau von anderen Zeitschriften ein.

Die Hefte der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre waren erneut geprägt von der Beschäftigung mit der alten Orgelkunst: So finden sich in diesen Jahren ausladende Restaurationsberichte von Orgeln wie etwa im Kloster Fischingen TG oder zu Neubauten wie der Lübecker Totentanzorgel. Man beschäftigte sich auch ausgiebig mit Komponisten wie etwa Jan Pieterszoon Sweelinck oder Henry Purcell. Runde Geburtstage «jüngerer» Musiker

oder Würdigungen verstorbener Kollegen bieten heute nicht zu unterschätzende Quellen über deren Leben und Wirken.

Willy Hardmeyer berichtete in einer mehrteiligen Reihe über seine längere Konzertreise kreuz und quer durch Amerika: *Zahlreiche Organisten bekommen jedes siebente Jahr einen zwölfmonatigen bezahlten Urlaub [daher der Begriff «Sabbatical», Anm. der Redaktorin], um sich weiter auszubilden. Viele von ihnen kommen nach Europa, um sich neben dem Orgelstudium gründliche Kenntnisse im hiesigen Orgelbau zu erwerben, denn momentan ist dieses Problem bei ihnen brennend. ... Man freut sich, daß die Orgel als Kulturträgerin auch in der Neuen Welt so stark Fuß gefaßt hat, und empfindet große Genugtuung darüber, daß die bis heute wenig bekannten Orgelwerke unserer Schweizer Komponisten begeisterte Aufnahme gefunden haben.*<sup>7</sup>

### 1957: Zusammenschluss mit *Der Organist*

Die vorliegende Zeitschrift *Musik und Gottesdienst*, welche die Mitglieder der reformierten Kirchenmusikverbände als Verbandszeitschrift zugestellt bekommen, gibt es im Grunde genommen erst seit 1957: Damals fusionierten die beiden Zeitschriften *Der Organist* (die Verbandszeitschrift) und *Musik und Gottesdienst* (die freie Zeitschrift) endgültig miteinander: *Die wachsende Wertschätzung von «Musik und Gottesdienst», aber auch die mit der Herstellung zweier Ausgaben verbundenen hohen Kosten ließen den Wunsch nach einer Vereinheitlichung der Zeitschrift als immer dringender erscheinen, so daß die letztjährige Präsidentenkonferenz der Organistenverbände eine entsprechende Umfrage bei den einzelnen Verbänden beschloß. Nachdem diese allgemein positiv ausgefallen ist – nur Graubünden machte einen finanziellen Vorbehalt –, hat eine außerordentliche Präsidentenkonferenz am 2. Februar 1957 die Vereinheitlichung der Zeitschrift und damit «Musik und Gottesdienst» als Verbandsorgan beschlossen.*<sup>8</sup> Wie bereits erwähnt, spielte auch der Gedanke der Wirtschaftlichkeit eine grosse Rolle, denn die Doppelproduktion war teuer.

## Die Redaktion ist dankbar, wenn die Zuschriften für den Briefkasten kurz gehalten und mit der Schreibmaschine geschrieben sind.

Edwin Nievergelt, Redaktor, 1959

Der Jahrgang 1959 beginnt mit einem für die damalige Zeit aussergewöhnlichen 20-seitigen Reisebericht: Der *Bernische Organistenverband* hatte mit 64 Organist\*innen im Sommer zuvor eine 14-tägige Studienreise nach Dänemark zu mehr als 20 Ogeln durchgeführt. In dieser Zeit lebte auch die Tradition der «Streitschriften» wieder auf. Köstlich sind die Zuschriften zur Fragestellung, was denn der Männerchor im Gottesdienst singen solle, zu lesen: *Wenn der Männerchor sich nicht anpassen will, soll er nicht in der Kirche singen. Der Organist darf auch nicht spielen, was ihm paßt. Wir spielen auch nicht Kompositionen aus dem Jahre 1830, aber die Männerchöre sind immer noch bei Nägeli und seiner Zeit stehengeblieben.*<sup>9</sup>

Oder: *Wenn Sie den Männerchor auf die Seite stoßen, dann besuchen die Mannen aus Trotz den Gottesdienst nicht mehr. Können wir es uns in unserer reformierten Kirche aber leisten, noch mehr Leute der Kirche fernzuhalten? ... Es wird auch heute musikalisch viel Kohl auf dem Teller serviert, zu dem ich den Appetit mit dem besten Willen nicht aufbringe, wogegen mir die Nägeli-Harmonien besser munden würden und auch leichter verdaulich wären.*<sup>10</sup>

Inhaltlich erfüllte *Musik und Gottesdienst* sehr hohe Ansprüche; seine Themen kreisten mehrheitlich um Orgelfragen im weitesten Sinn: Neubauten und Restauration, interpretatorische Aspekte von Orgelliteratur und dies in der Regel auf barocke Instrumente,

Literatur und Komponisten bezogen. Recht zahlreich sind ganze Festschriften zu runden Geburtstagen von Kollegen und die Beiträge der Kantonalverbände. In den alten Heften kann so mancher Kirchenmusikverband über seine Arbeit in den früheren Jahren nachlesen. Hervorheben möchte ich die Beiträge über die jährlichen mehrtägigen kirchenmusikalischen Arbeitstagen in der Zürcher Heimstätte *Boldern*, die sich weniger mit orgelbezogenen Themen befassten. Im Zentrum standen eher gemeindepraktische Themen: «Der Gemeindegang», «Das kirchenmusikalische Amt», «Die kirchenmusikalische Ausbildung», «Der Chor im Gottesdienst» oder «Organist und Kantor». Die während vielen Jahren einzigartige Zürcher Kantorenausbildung hatte ihre Keimzelle in diesen Tagungen.

### 1961: Zusammenschluss mit *Der Evangelische Kirchenchor*



Erscheinungsbild  
1961–1967

1961 zog Farbe in *Musik und Gottesdienst* ein: *Unser Heft erscheint in neuem Umschlag und in neuem Format. Es geschieht nicht aus bloßer Freude am Wechsel oder im Bestreben, auch graphisch mit der Zeit zu gehen – obwohl man beides einer nun fünfzehnjährigen Zeitschrift*

kaum verargen könnte. Der Grund liegt anderswo: «*Musik und Gottesdienst*», das offizielle Organ der reformierten Organistenverbände der deutschsprachigen Schweiz, und «*Der Evangelische Kirchenchor*», das Organ des Schweizerischen Kirchengesangsbundes, sind fortan in einem Heft vereinigt, wobei die Kirchenchöre ihr Blatt im bisherigen Umfang gesondert erhalten. ... Unsere Zeitschrift gewinnt dadurch an Reichhaltigkeit – und auch an äußerem Umfang. Das Zusammenwirken von *Organist* und *Chorleiter im Gottesdienst* spiegelt sich nun in der gemein-

samen Ausgabe beider Fachblätter... Möge es uns vergönnt sein, die schönen, großen und notwendigen Aufgaben einer Zeitschrift für schweizerische evangelische Kirchenmusik in fruchtbarer Zusammenarbeit immer besser verwirklichen zu dürfen!<sup>11</sup>

Damit schloss sich der Kreis zu den Anfängen: Wir erinnern uns, dass 1923 *Der Evangelische Kirchenchor* erstmals mit einer vierseitigen Beilage namens *Der Organist* erschienen war und dass diese Beilage umfangreicher wurde, bis dass 1928 daraus eine eigenständige Zeitschrift entstand. 1947 wurde schliesslich daraus die umfassende Zeitschrift *Musik und Gottesdienst*, welche wiederum *Der Organist* als Ergänzung hatte, bis dass diese 1957 «fusionierten». Vier Jahre später, 1961, erhielt die Zeitschrift wiederum einen zweiten Teil namens *Der Evangelische Kirchenchor*, der seinen Anfang im Mitteilungsblatt des Schweizerischen Kirchengesangsbundes in den 1920er-Jahren genommen hatte. Bis zu einem endgültigen Zusammenschluss dauerte es aber noch eine Weile: *Leider war es damals [1947] noch nicht möglich, Organistenverbände und Kirchengesangsbund als Trägerorganisation zu vereinigen. Erst 1974 wurden neue Verhandlungen aufgenommen.*<sup>12</sup>



Erscheinungsbild  
1968–1970

Aus der zeitlichen Distanz betrachtet, wirkt *Der Evangelische Kirchenchor* eher wie ein ungeliebtes Stiefkind, denn es dauerte ganze sieben Jahre, bis dass wenigstens beide Zeitschriftentitel auf dem Umschlag aufgeführt wurden. Die Kirchenchöre erhielten

trotz Heftfusion nach wie vor nur den zweiten Teil von *Musik und Gottesdienst*, ihr Mitteilungsblatt. Aus der Tatsache, dass im Archiv der Zentralbibliothek Zürich oft nur der

erste Heftteil in der jahrgangsweise gebundenen Form vorhanden ist, schliesse ich, dass es auch die andere «Lightversion», bestehend nur aus dem ersten Hauptteil von *Musik und Gottesdienst*, gab. Die Auflagenzahl der Vollversion pendelte sich bei rund 1700 Abonnenten ein.

### Themen

Die folgenden Jahrgänge lassen keinen Zweifel daran: *Musik und Gottesdienst* war eine Fachzeitschrift, welche sich zwar inhaltlich mehrheitlich an professionelle Organist\*innen richtete, aber weitgehend von Laienorganist\*innen abonniert wurde. Mit diesem Dilemma lebt *Musik und Gottesdienst* also seit Anbeginn: Im Unterschied zum Vorbild *Musik und Kirche*, die als freie Zeitschrift im Bärenreiter-Verlag erscheint und von Interessenten abonniert wird, ist *Musik und Gottesdienst* eine Zeitschrift, für die alle Verbandsmitglieder anteilmässig bezahlen und sie deshalb «gratis» erhalten. Damit steht sie aber auch in der Pflicht, ihren mehrheitlichen Laienmitgliedern einen Mehrwert zu bieten. Dieser scheinbare Widerspruch – Fachzeitschrift versus Laienverbandszeitschrift – zieht sich als roter Faden durch die Geschichte von *Musik und Gottesdienst*.

Den thematischen Schwerpunkt bildeten Beiträge zum **Orgelbau, zur Orgelmusik und zur Organistenpraxis**, etwa

*Über die Registrierung der «Einundzwanzig Orgelchoräle schweizerischer Komponisten»<sup>13</sup> oder Die Melodiequellen von Regers Choralbearbeitungen<sup>14</sup> oder*

*Paul Müllers choralgebundene Orgelmusik.<sup>15</sup>*

Ebenso weise ich auf die Tradition der ausladenden Restaurationsberichte von herausragenden Instrumenten hin: Beim Durchblättern fiel mir in dieser Dekade derjenige über die Orgel in der reformierten Kirche Sitzberg auf: ein Instrument, welches die mausarme Gemeinde im Jahre 1897 aus dritter Hand erworben hatte und heute ein Juwel ist.<sup>16</sup>

Unter **Allgemeines, Gemeindegesang, Chormusik, Liturgie** fällt etwa der detaillierte Be-

richt von Wilhelm Ehmann über den Besuch eines farbigen Gottesdienstes in Haarlem auf (Heft 1/1963). Edwin Nievergelt befasste sich mit dem Amt des Kirchenmusikers in der Schweiz (Heft 2/1967) und Markus Jenny in konfessioneller Offenheit mit dem neuen katholischen Kirchengesangbuch der Schweiz (Heft 3/1967).

Über manche Komponisten oder Organisten früherer oder aktueller Zeiten wird man unter **Biografisches** fündig.

Den Informationsaustausch zwischen den Kantonalverbänden gewährleisteten im Vor-Internet-Zeitalter die Berichte und Protokolle der Organistenverbände sowie die Rubriken *Umschau*, *Neubauten*, *Briefkasten* oder die ausgewählten Besprechungen von Neuerscheinungen sowie Hinweise auf Veranstaltungen. Diese Rubriken hatten damals einen erheblich grösseren Stellenwert als heute, wo *Musik und Gottesdienst* nur noch sporadisch und punktuell eine Informationsplattform ist: Zum einen werden monatlich Dutzende an neuen Publikationen aller Art allein im deutschsprachigen Raum auf den Markt gebracht, die gar nicht alle besprochen werden können. Zum zweiten haben Fachtagungen längst nicht mehr den Stellenwert, den sie damals als Bildungs- und Austauschplattform hatten. Und drittens findet sich inzwischen fast alles, was man kurzfristig wissen will oder muss, im Internet. Spätestens seit Corona wissen wir, dass ein Konzerthinweis von gestern bereits morgen nicht mehr Bestand haben wird. Insofern haben früher begehrte Rubriken wie Voranzeigen oder die Zeitschriftenumschau sich selber überlebt.

### Notenbeilagen

Die ersten Notenpublikationen der reformierten Organistenverbände waren der «braune» Intonationenband zum Kirchengesangbuch sowie der Band *21 Orgelchoräle schweizerischer Komponisten*.<sup>17</sup> Ab 1960 erschienen die Notenbeilagen der reformierten Organistenverbände zum Heft: zunächst sporadisch als Einzelblätter im Format der Zeit-



schrift in der klaren Handschrift von Emil Heer<sup>18</sup> und ab etwa 1962 als Jahresausgabe gedruckt in Form von knapp A4-grossen Blätter (wer sie noch kennt: es sind diejenigen mit der seltsamen Vierer-Lochung). Aus diesen losen Blättern, in aller Regel Vorspiele bzw. Intonationen Schweizer Komponisten zu Liedern des Gesangbuches, entstand später eine gebundene Notenbeilage, die in unregelmässigen Abständen an die Mitglieder der Kirchenmusik-/ Organistenverbände abgegeben wird.<sup>19</sup> Diese Beilagen richteten sich an die grosse Zahl der Laienorganisten (und zunehmend -innen) und bildeten zweifelsohne eine grossen Mehrwert für diese: Sie sind im Heft umfangreich kommentiert und mit Spiel- bzw. Registrierhinweisen versehen. *Nun hoffen wir, dass die Notenbeilagen zu «Musik und Gottesdienst» recht vielen Organisten eine Hilfe sein mögen. Wer in den kommenden Jahren die Einzelblätter in der offerierten Mappe aufbewahrt, wird bestimmt immer wieder zu diesem neuen «Schweizer Orgelbüchlein» greifen und geeignete Literatur für den praktischen Gebrauch finden.*<sup>20</sup>

Vermutlich unterstützte zunächst Emil Heer stillschweigend seinen Winterthurer Kollegen Erwin Nievergelt. Ab 1963 erarbeitete schliesslich eine eigene Kommission für die Musikbeilage, unter dem Vorsitz von Emil Heer, die zunächst jährlichen Beilagen zum Heft.

## Der Versand, bei dem neuerdings per Computer adressiert wird, kann praktisch nicht kontrolliert werden.

Alfred Pfister, 1969

### Die Gründung des Dachverbandes der Organistenverbände

Im Protokoll der Präsidentenkonferenz vom 24. Februar 1968 zeichnet sich ein weiterer Meilenstein ab:

*Für seine Verhandlungen mit der «Suisa» suchte der Schweizerische Evangelische Kirchenbund den Kontakt mit dem Schweizerischen Kirchengesangsbund, nicht aber mit den Organisten, weil ihm kein schweizerischer Organistenverband bekannt war. Die Präsidentenkonferenz hatte daher im letzten Jahr die Gründung eines Dachverbandes als notwendig erachtet... Dem neuen Verein «Reformierte Organistenverbände des deutschen Schweiz» gehören die neun kantonalen Verbände als Mitglieder an. Die Kantonalverbände behalten grundsätzlich ihre Eigenständigkeit, delegieren aber die folgenden Aufgaben an den Dachverband: die Förderung des Kontaktes unter den schweizerischen Organistenverbänden, die Wahrung der organistischen Interessen auf gesamtschweizerischer Ebene, die Herausgabe der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» und von Musikbeilagen, die Führung eines eigenen Verlages ...*<sup>21</sup>

1969 wurde der Dachverband *Reformierte Organistenverbände der deutschsprachigen Schweiz* gegründet und löste als verbindliches Gremium die eher informelle Präsidentenkonferenz ab. Ein Jahr später verselbstständigte sich die *Kommission für die Musikbeilage* zu der heute noch bestehenden Verlagskommission.

## 1974: Der Kirchengesangsbund als Mitherausgeber



Erscheinungsbild  
1971–1975

An der Grundstruktur von *Musik und Gottesdienst* wurde während vielen Jahren nichts oder nur wenig geändert. Mit dem Layoutwechsel 1971 wurde vom Ein- auf den Zweispaltendruck umgestellt, und es zeigte sich ein gewisser grafischer Differenzierungs-

wille. Nach wie vor sind aber nur wenige Illustrationen zu finden, sodass die Texte für unser heutiges Verständnis als grosse Bleiwüste daherkommen. Das war aber nicht aussergewöhnlich, sondern ganz im damaligen Trend für die Gestaltung von Fachzeitschriften.

1974 zählte *Musik und Gottesdienst* fast 1500 Abonnemente, rutschte aber allmählich in Richtung der roten Zahlen ab. Eine erste Überlegung war, pro Jahr ein oder zwei Hefte einzusparen, eine zweite, den Abonnementpreis zu erhöhen und auf eine baldige gemeinsame Trägerschaft mit dem Schweizerischen Kirchengesangsbund zu hoffen. Der zweite Fall trat ein:

*Wir stehen heute nicht nur am Anfang eines Jahres, sondern für unsere Zeitschrift auch am Anfang einer neuen Epoche. Von nun an geben der Schweizerische Kirchengesangsbund und die reformierten Organistenverbände der deutschsprachigen Schweiz gemeinsam und als gleichberechtigte Partner «Musik und Gottesdienst» heraus... Nun sollen ab heute die vokale und die instrumentale Kirchenmusik in unserem Blatt gleichwertig zu Wort kommen. Chöre und Organisten stehen als Partner nebeneinander. Unsere Hefte werden in der Regel pro Jahrgang abwechselnd dreimal mit 48 Seiten und dreimal mit 32 Seiten erscheinen.*<sup>22</sup> Jeder Verband stellte in dieser neuen Ära je

einen Redaktor, die abwechselungsweise je drei Hefte gestalteten. **Edwin Nievergelt** blieb Redaktor seitens der Organistenverbände, und neu kam **Markus Jenny** (1924–2001) als Redaktor seitens des Kirchengesangsbundes hinzu.



Erscheinungsbild  
1976–1995

Nach einer knapp dreijährigen «Probezeit», in welche auch der Wechsel zum nebenstehenden Layout erfolgte, bestätigte die Abgeordnetenversammlung des *Schweizerischen Kirchengesangsbundes* Mitte 1977 die weitere Zusammenarbeit mit den Organistenverbän-

den, dies obwohl aus einer grossen Umfrage eher ein negatives Bild hervorgeht und sich einmal mehr der rote Faden der zu unterschiedlichen Anspruchsgruppen zeigt:

*Die Dirigenten sind fast alle regelmäßige Leser (79 %) oder zumindest zeitweilige Leser (15 %). Auch die Präsidenten lesen «Musik und Gottesdienst» regelmäßig oder hin und wieder. Dagegen sinkt die Lesehäufigkeit bei den Chormitgliedern ...: Nur 12 % lesen sie regelmäßig und 26 % gelegentlich. Die relativ geringe Nutzung des Verbandsorgans durch einfache Chormitglieder ist zum Teil auf eine offensichtlich fehlende Aufgeschlossenheit gegenüber dem Inhalt zurückzuführen, zum Teil aber auch auf unzureichende Vertriebswege... Die Antworten [zum Leseverhalten] zeigen, wie die Zeitschrift im Grunde doch noch das Organistenblatt ist.*<sup>23</sup>

Anlässlich des Redaktorenwechsels (aufseiten des Kirchengesangsbundes) von Markus Jenny zu Andreas Marti Mitte 1983 hiess es in der Rückblende zur Fusion: *Aus der Finanznot wurde eine Tugend gemacht, sicher nicht zum Schaden der Zeitschrift, die man heute zu Recht als kirchenmusikalische Fachzeitschrift bezeichnen kann. Eine Auflage von 3500 Exemplaren,*

davon 104 Exemplare für ausländische Leser, bestätigt das Gelingen dieses Experimentes.<sup>24</sup>

### 1979: Der Christliche Sängerbund CSS als weiterer Mitherausgeber

Edwin Nievergelt war in der methodistischen Kirche aufgewachsen und während 21 Jahren auch Redaktor des *Sängergrusses*, dem Mitteilungsblatt des Christlichen Sängerbundes (dem freikirchlichen Pendant zum *Schweizerischen Kirchengesangsbund* mit in besten Zeiten gegen 10000 Mitgliedern). Er betreute dessen Chorwochen und die Ausbildung der Dirigenten. Dass sich dann fünf Jahre nach dem Kirchengesangsbund auch der *Christliche Sängerbund* zum Herausgeberkreis zählte, entsprach seinem Herzenswunsch. Für beide Verbände war *Musik und Gottesdienst* die Zeitschrift für die Chorleitenden; die Chöre erhielten weiterhin das je eigene Mitteilungsblatt. Mit dem zahlenmässigen Rückgang der Chöre bzw. deren Mitgliedern sanken auch die Auflagen: Der *Sängergruss* erschien ab 1979 nur noch unregelmässig und ab 1999 gar nicht mehr. In dieser Zeitspanne war der *Christliche Sängerbund* Mitherausgeber von *Musik und Gottesdienst*, um seinen Chören bzw. Mitgliedern einen Ersatz für das Mitteilungsblatt zu bieten. Primär aus finanziellen Gründen, aber auch aufgrund des berühmten roten Fadens, erfolgte 1999 der Austritt aus dem Zeitschriftenverbund, welcher gleichzeitig auch das schleichende Ende des *Christlichen Sängerbundes* einläutete. Hans Hauzenberger blickte anlässlich von dessen Auflösung im Jahr 2010 zurück:

*Ab 1986 zieht sich in den Protokollen und Berichten ein Dauertraktandum hindurch. Es geht um die Frage, ob der CSS als Mitherausgeber der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» zeichnen wolle. Vor einer offiziellen Festlegung wurde im Bundesvorstand über «Musik und Gottesdienst» und den «Sängergruss» diskutiert und überlegt, wie sinnvoll es wäre, beide Zeitschriften zu abonnieren. «Musik und Gottesdienst» wird gesehen als kirchenmusikalische Fachzeitschrift vorwiegend für Berufsmusiker, während der «Sängergruss» vorwiegend Laien ohne kirchen-*

*musikalische Ausbildung anspreche. Bis 1995 tauchen immer wieder Stimmen auf, welche darauf drängen, der CSS müsse auf die Mitherausgeberschaft von «Musik und Gottesdienst» verzichten. Es sind immer wieder dieselben zwei Argumente, welche angeführt werden: neben dem befürchteten zu hohen Niveau für den Durchschnitt des CSS ist es die Frage der Finanzen. Dazu kommt die Befürchtung, dass die Anliegen des CSS in «Musik und Gottesdienst» zu kurz kämen. Zudem sei die Zeitschrift vorwiegend für Organisten und weniger für Dirigenten geeignet. Es wird auch immer wieder der Wunsch ausgesprochen, es möchten in «Musik und Gottesdienst» mehr Artikel publiziert werden, welche die Belange des CSS aufnähmen. Von der Redaktion wurde immer wieder betont, dass Artikel aus dem Kreis des CSS gerne aufgenommen würden. Aber die Frage ist dann, wer solche Artikel schreiben könne. Die Meinungen darüber, ob es für den CSS sinnvoll sei, Mitherausgeber zu bleiben oder nicht, waren immer geteilt. Als die Redaktionskommission von «Musik und Gottesdienst» dem CSS zugesteht, dass er nicht, wie vorgesehen, zwei Exemplare, sondern nur ein Exemplar pro Chor beziehen muss, wird vorläufig beschlossen, den Vertrag nicht zu kündigen.*

*Nach langem Hin und Her, nachdem während Monaten in fast jeder Sitzung die Zusammenarbeit mit der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» auf der Tagesordnung gestanden hatte, wollte man im Vorstand Anfang 1998 die Sache zu einer endgültigen Klärung bringen. An der Vorstandssitzung vom 11. Februar 1998 stand folgendes Traktandum auf der Liste: «Beschlussfassung und Auftragerteilen über die Herausgaben eigener Verlagswerke, Chormusik, Mitteilungsblatt sowie M+G». Das Anliegen «Musik und Gottesdienst» löste noch einmal eine rege Diskussion aus. «Aus finanziellen Gründen können wir uns dieses Heft nicht mehr leisten; entweder zahlt jeder Chor Fr. 40.– zusätzlich oder wir treten aus und bezahlen Inserate. Das Ergebnis der Abstimmung war eindeutig: 6 Stimmen für Austreten, 3 Stimmenthaltungen, 1 fürs Beibehalten. Damit soll der Vertrag ... Ende 1999 gekündigt werden.»<sup>25</sup>*

## 1981: Erster Redaktorenwechsel

1980 ging eine Ära zu Ende: Edwin Nievergelt, seit 1944 Redaktor von *Musik und Gottesdienst* bzw. von *Der Organist*, ging in den Ruhestand. Er blickte bei seinem Abschied zurück:

*«Der Organist», dessen Redaktion ich 1944 angetreten hatte, war bereits seit seiner Betreuung durch den Berner Münsterorganisten Ernst Graf ein über das rein Organistische hinausgehende Zeitschrift. Das gottesdienstliche Orgelspiel, ..., weckte das Interesse für Liturgik, und die Schaffung eines neuen Kirchengesangbuches ließ hymnologische Fragen wach werden. Einzig die Chormusik und besonders ihre für den Chorleiter wichtigen historischen und aufführungstechnischen Probleme kamen zu kurz und waren auch im damaligen «Evangelischen Kirchenchor» nur sporadisch berücksichtigt. So schwebte mir von Anfang an eine Zeitschrift vor, welche, ..., auf reformiertem Boden sämtliche Aspekte der Kirchenmusik abdeckt und «Musik und Gottesdienst» heißen sollte. Daß die reformierten Organistenverbände der deutschsprachigen Schweiz Hand zur Gründung dieser Zeitschrift boten, stimmt mich besonders dankbar.<sup>26</sup>*

*Musik und Gottesdienst* war seit jeher eine Zeitschrift, die sich primär an Organist\*innen gerichtet hatte, aber sich Mühe gab, auch die Chorleitenden im Boot zu behalten. Als **Heinz-Roland Schneeberger** (1928–2016), der in St. Moritz nicht nur als Organist, sondern auch

als Leiter der Gemeindekantorei tätig war, 1981 das Amt des Redaktors für die Organistenverbände übernahm, wurde an ihn zumindest indirekt die Erwartung gerichtet, *dass er auch aus der praktischen Chorarbeit heraus für die Kirchenchorleiter immer wieder interessante und hilfreiche Artikel bringen wird.*<sup>27</sup>

Mit dem Redaktorenwechsel verschwindet zunächst etwas Kleines ganz unauffällig aus der Zeitschrift: das (in der Schweiz nie gebräuchlich gewesene) «ß». Als die Schreibende 2019 die Redaktion übernahm und sich bezüglich dessen Handhabung erkundigte, lautete die Antwort: *Man darf sehen, dass wir eine Schweizer Zeitschrift sind.* Die Doppel-S-Praxis ist somit eine vergleichsweise junge Tradition.

Die kommenden Jahrgänge sind rasch erzählt, was aber nichts über die Qualität der Artikel aussagen will – im Gegenteil, aber eine genaue Auflistung würde den Rahmen hier bei Weitem sprengen. Aus historischer Sicht interessant sind die kurzen Berichte aus dem «Osten», etwa: *Um die Hinwendung der Jugend zur Religion zu stoppen, haben die Moskauer Kulturbehörden bereits vor vier Jahren [1978] angeordnet, dass keine Personen unter 40 Jahren in die Kirchenchöre aufgenommen werden dürfen.*<sup>28</sup>

Allmählich begannen sich die Seiten mit Anzeigen von Neuerscheinungen zu füllen, neben Noten auch viele Schallplatten. Diese Rubrik sowie diejenige der Zeitschriftenschau wurden erst im Jahr 2019 gestrichen und zwar aus den Überlegungen, dass ohnehin nie alles erwähnt werden kann, was gerade neu erscheint und dass das Internet inzwischen Etliches besser kann als eine zweimonatlich erscheinende Zeitschrift: aktueller, schneller, umfangreicher. Rund 20 Seiten umfassen jeweils die Hauptartikel (meist heftweise aufgeteilt in «Orgel» und «Übriges»); der Rest sind Informationen, Mitteilungen, sehr viele Stelleninserate, Diskussionsansätze (wobei es leider meist bei Ansätzen bleibt), Vorschauen, Besprechungen, Neue Orgeln etc.

Nach 18 Jahren endete die Redaktionszeit von Markus Jenny aufseiten des Kirchengesangsbundes; zehn weitere Jahre hatte er



dessen Mitteilungsblatt betreut. **Andreas Marti** (geb. 1949) übernahm den Stafettenstab und behielt ihn, bis Ende 2018 der Austritt des Kirchengesangsbundes aus der Herausbergemeinschaft erfolgte. Seither ist der *Reformierte Kirchenmusikverband Schweiz* alleiniger Herausgeber von *Musik und Gottesdienst*.

Anlässlich des 1980 neu erschienenen Jugendgesangbuches *Kumbaya*, welches sehr kontrovers aufgenommen wurde, begannen vermehrt grundsätzliche Diskussionen über das *Neue Geistliche Lied*. Die Spannweite von Zuschriften reichte von «Tiefschlag gegen alle ernsthaften Bemühungen um gute Musik im Gottesdienst» bis zu «Ich weiss nicht, was wir ohne dieses Buch machen würden.» Markus Jenny versucht in seiner *Gebrauchsanweisung* die Emotionen auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen: *Das «Kumbaya» ist weder gut noch schlecht. Das «Kumbaya» ist ein Angebot. Und dieses ist so gut oder so schlecht wie die, die damit umgehen.*<sup>29</sup> Diese Sichtweise könnte man sich vielleicht auch heute noch hie und da zu Herzen nehmen ... Einer der ersten Artikel, der sich modernem Liedgut widmete, war *Ernesto Cardenal und der christliche Hymnus* (Heft 6/1984). Im gleichen Heft beginnt eine Reihe, die sich über Jahre, aber mit Unterbrüchen, mit alten und neuen, bekannten und weniger bekannten Kirchenliedern im Hinblick auf deren Gebrauch in der Praxis auseinandersetzt.

Wie bereits im ersten Teil erwähnt, fällt das Stichwort SUIA zum ersten Mal im Jahr 1945 und wird in Heft 4/1984 breit erörtert, zu einer Zeit, in der Fotokopierer erstmals brauchbare Ergebnisse erzielten und ihre erste Hochblüte feierten. Dass sich Gerhard Aeschbacher bereits 1985 (Heft 3) sorgenvolle Gedanken über den Schulmusikunterricht an den Lehrerseminarien machte, erstaunt, denn diese Zeit erscheint uns heute, mit 35 Jahren Abstand, noch wie eine heile Welt. In diese Zeit fallen auch in Form einer losen Reihe *Einem neuen Gesangbuch entgegen* die ersten greifbaren Schritte auf dem Weg dorthin. Obwohl sich bei einer konsulta-

tiven Umfrage 1986 eine grosse Mehrheit für eine Anhangslösung aussprach, blieb der Vorstand des *Vereins zur Herausgabe des neuen Gesangbuches* bei seiner Idee eines neuen Gesangbuches.<sup>30</sup>

Seit 1986 besteht das Geleitwort des verantwortlichen Redaktors. Diese Praxis der abwechselnden Gedanken wirkte mit den Jahren wie eine Absenderangabe des repräsentierten Verbandes. Mitte der 1980er-Jahre ist die Hochblüte historisch möglichst getreuer Restaurationen bedeutender Instrumente wie die Walcker-Orgel in Winterthur, die Bossard-Orgel in Köniz, die Gabler-Orgel in Weingarten oder die Kuhn-Orgel in Schaffhausen. Diese Ereignisse werden mit ausführlichen Portraits gewürdigt. Dabei werden auch die konfessionellen Grenzen überschritten, genauso wie bei den Jubiläums-Portraits von Komponisten der unterschiedlichsten Epochen, für die sich Heinz-Roland Schneeberger sogar noch im Geleitwort entschuldigt: *Franz Liszt in unserer reformierten Zeitschrift? Gebührt ihm die Bedeutung eines ersten Hauptbeitrages?*<sup>31</sup>

Von ungebrochener Aktualität im Angesicht der Coronakrise ist der Beitrag von Volker Ochs zur kommunikativen, sozialisierenden und heilenden Wirkung des Singens: *Wenn Singen so zum Menschsein gehört, dann ist es auch einsichtig, dass so, wie der Verlust des Singens sich schädigend auswirkt, eine Wiederbelebung des Singens (und Musizierens), die Wiedergewinnung der Singfähigkeit (Musizierfähigkeit) dazu helfen kann, Schädigungen und Erkrankungen des Leibes und der Seele zu verringern, den Zustand des Menschen in seinem Gestörtsein sowohl im persönlichen wie in seinen Beziehungen zum Nächsten, zur Umwelt zu bessern, ja vielleicht sogar zu heilen.*<sup>32</sup>

Mitte der 1980er-Jahre fand noch etwas Bemerkenswertes statt: Die Redaktoren aller deutschsprachigen kirchenmusikalischen Fachzeitschriften (jeglicher Konfession) trafen sich zu einem zweitägigen Austauschtreffen in Stuttgart, was in der Folge noch einige Male stattfand.

### Leserumfrage

Eine Umfrage beleuchtete 1988 die Vorlieben der Leserschaft:

*Chorliteratur und Chorpraxis schneiden beim Beachtungsgrad am schlechtesten ab. ... Am meisten Leserinnen und Leser könnten auf die Verbandsnachrichten und Tagungsberichte verzichten. Zugegeben: gerade Kurs- oder Singwochenberichte interessieren vor allem diejenigen, die selbst dabei gewesen sind, und die Verbandsnachrichten sind direkt nur jeweils für die Mitglied des einen von den drei Trägerverbänden von Bedeutung. Andererseits ist eben MuG kein reines Fachblatt, sondern auch Verbandsorgan und muss als Kommunikationsmittel für Verbandsinterna dienen ... Dass beim Überwiegen der Antworten von Organistenseite die entsprechenden Beiträge hohe Beachtungswerte erreichen würden, war zu erwarten... Differenzierter: ... Orgelbau scheint genügend vertreten zu sein, Beiträge über Orgelmusik und vor allem über Organistenpraxis werden dagegen deutlich in grösserer Zahl gewünscht... Erfreulich ist das hohe Interesse an grundsätzlichen Beiträgen, ..., und auch die Rubrik Kirchenlied schneidet gut ab. Spitzenreiter bei den kleinen Beiträgen ist «Aus der Praxis – für die Praxis».<sup>33</sup>*

*Musik und Gottesdienst* entwickelte sich allmählich weiter in Richtung Fachzeitschrift, zumal Vernetzungs- oder Diskussionsbeiträge zu schwinden begannen. Informationen aus den Kantonalverbänden nehmen, über die Jahre betrachtet, ab; ein wichtiger Auftrag von *Musik und Gottesdienst* verschwand schleichend.

Es gab zwar noch einige Diskussionen, die sich über mehrere Nummern hinwegzogen, etwa diejenigen zur Musik bei Abdankungen *unterhalb der Gürtellinie* oder zum *Ausgangsspiel ohne Ausgang*. Aufgrund der sehr lang Redaktionsfristen war es damals nicht möglich, eine Diskussion nahtlos im nächsten, immerhin zwei Monate später erscheinenden Heft, weiterzuführen. Heute erstellt man dazu ohnehin einen Blog. Die Kritik seitens der Chorverbände wurde lauter: Bei *Musik und Gottesdienst* würde die Orgelmusik zu

sehr im Vordergrund stehen und sei darum für Chorleitende und die Mitglieder der Chöre nur mässig interessant. Aufrufe zu Berichten aus der Chorarbeit, möglichst mit Praxisbezug, fanden aber nur mässig Resonanz. Aber auch die organistischen Beiträge seien zu einseitig auf die Profis zugeschnitten. Hauptartikel sind in sich solide «gearbeitet» und sprechen von einer hohen Wissenschaftlichkeit. Allerdings ist die Frage nach einem praktischen Mehrwert für Laienmusizierende aufs Ganze betrachtet nicht ganz unberechtigt.

### Weiteres

Die grossen politischen Umbrüche in Mitteleuropa schlugen sich auch in der Zeitschrift nieder, zumal die Schweiz 1991 Gastgeberin der ersten grossen Ländertagung der *Mittel-europäischen Kontakte für Evangelische Kirchenmusik MKEK* (Umbenennung 1991 zu *Europäische Konferenz für Evangelische Kirchenmusik EKEK*) nach der Wende war. Um die Wichtigkeit der Kontakte zu unterstreichen, gingen in dieser Zeit 70 Frei-Abonnements nach mehrheitlich Ostdeutschland. Im 1990 erfolgte die «grosse» Statutenrevision der *Reformierten Organistenverbände* der deutschsprachigen Schweiz, als deren wichtigste Änderung die Umbenennung in «Kirchenmusikerverbände» hervorging.

*Musik und Gottesdienst* wanderte äusserlich praktisch unverändert durch die Zeit: Zur Abwechslung werden die Hauptartikel einspaltig abgedruckt, aber im Grossen und Ganzen änderte sich das Layout seit 1976 nicht. Inhaltlich lag nach wie vor der Fokus auf der Orgelkunst (und was alles dazugehört). Das 19. Jahrhundert blitzt vermehrt in Beiträgen auf, eine Epoche, die zuvor nicht unbedingt mit reformierter Kirchenmusik in Verbindung gebracht wurde: Neben Artikeln (etwa über Franz Liszt oder César Franck) widmeten sich andere auch dem Kirchenlied jener Zeit (etwa *Die Kirche steht gegründet – The Church's one foundation*) oder die Beschäftigung mit dem Harmonium.

## 1996: Die drittletzte Etappe



Erscheinungsbild  
1996–2007

Mit dem Jahrgang 1996 erschien *Musik und Gottesdienst* mit dem vielen vertrauten altrosafarbenen Umschlag und neuem, frischem Layout, wobei die schlichte Moderne innen nicht so recht zum verschnörkelten Äusseren passen wollte. Während zweier Hefte war

die grafische Gliederung im Heft zunächst innen auch farbig, danach kehrte man innen zum durchgehenden Graudruck zurück. Nach einem Jahr verkaufte die CVB Buch+Druck den ihr angegliederten Gotthelf-Verlag an die Friedrich Reinhardt AG in Basel.<sup>34</sup>

Das neue Gesangbuch rückte in greifbarere Nähe und wurde kritisch-konstruktiv begleitet. Ab etwa 1997 erschienen die ersten «Apetizer» auf das neue Kirchengesangbuch (1998). Diese sorgfältigen textlichen, musikalischen und inhaltlichen Liederportraits bildeten den Grundstock zum *Ökumenischen Liederkommentar*.<sup>35</sup> Nicht zu vergessen ist auch das sich über mehrere Nummern erstreckende Repetitorium für reformierte Kirchenmusik in Form der kapitelbezogenen Einführungen von Andreas Marti. Erstmals erscheint auch ein Fachartikel über Popularmusik im Gottesdienst, in der diese weder als Wundermittel noch als Teufelswerkzeug schubladisiert wird.<sup>36</sup> Herbert Walti hatte nach dem unerwarteten Tod von Emil Heer die Verlagsleitung übernommen, Pendenzen abgearbeitet und mit einem Team von 23 Komponist\*innen inert eines guten Jahres den Intonationenband zum neuen Gesangbuch erstellt.<sup>37</sup> Niemand dachte auch nur im Entferntesten daran, dass auch er zehn Jahre später im Alter von 52 Jahren mitten aus der Erstellung des Erweiterten Begleitwerkes gerissen werden könnte.

## Internet

Vom aufkeimenden Internet zeugen die *Tips für Netsurfer* mit für Kirchenmusiker\*innen interessanten Adressen. Auffallend ist auch, dass Ende der 1990er-Jahre die zahlreichen Kleininserate, sei es von Orgel- oder Cembalobauern oder von Privaten, die Instrumente veräussern wollen, allmählich verschwinden. Lösen sich die Betriebe auf? Wandern die Privatinserate zur neu erscheinenden *Schweizer Musikzeitung* (seit 1998) bzw. ins aufkommende Internet ab? Stimmt das Preis-Leistungsverhältnis bei den Inseraten nicht mehr? Als der RKV sich ab etwa 2002 auf einer eigenen Website präsentierte, war *Musik und Gottesdienst* dabei ein wichtiger Baustein: Es besteht nicht nur die Möglichkeit, Stelleninserate gegen einen geringen Aufpreis hier zu platzieren. Vielmehr findet sich hier das ausgedehnte Archiv der Zeitschrift. Seit 2008 werden jeweils alle Hauptartikel rund zwei Monate nach deren Erscheinen zum kostenlosen Download hier archiviert. Seit Kurzem ist hier auch das vollständige Verzeichnis aller Hauptartikel von *Der Organist* und *Musik und Gottesdienst* zu finden.



## Fin de Siècle

Mit dem Jahr 1999 neigt sich ein Jahrhundert dem Ende entgegen, was *Musik und Gottesdienst* zum Anlass nahm, Rückschau zu halten auf das choralgebundene Schaffen von Schweizer Komponisten.<sup>38</sup> Etliche von diesen Werken wären heute vermutlich ganz vergessen, wenn sie nicht in eigenen Schweizer Verzeichnissen erfasst worden wären: 1933 war bereits ein Kernliederverzeichnis<sup>39</sup> erschienen, 1967 dann das legendäre Mürger-Verzeichnis<sup>40</sup> und 2001 *Ricerca*<sup>41</sup> von Martin Bieri. *Offensichtlich wurde von praktischen Organisten für den Gottesdienst in bester Absicht eine Unmenge choralgebundener Gebrauchslite-*

ratur geschaffen, die nach einer Generation wieder in Vergessenheit geraten darf.<sup>42</sup> Dass neue Ausgaben, Bücher und CD im Übermass auf den Markt gelangen, zeigt sich auch am gelegentlich überhandnehmenden Ausmass an Besprechungen von Neuerscheinungen: über 12 Druckseiten waren es etwa im Heft 3/1999, fast 20 im darauffolgenden Heft.

Wo zurückgeblickt wird, wird oft auch nach vorne geschaut: «Warum tun wir das, was wir tun wollen?» Die Zukunft kommt von der Vergangenheit durch die Gegenwart. So jedenfalls verstehe ich etwa die folgenden Artikel:

- Alfred Ehrensperger: *Überlegungen zur Funktion und Reform von Gottesdienststagen* (Heft 1/2000)
- Verena Friedrich: *Geschichte und Strukturen der evang.-ref. Kirchenmusik in der Schweiz im 20. Jahrhundert* (Heft 6/1999 und 2/2000)
- Beat Schäfer: *Berufsbild «Reformierte Kirchenmusik – Reformierte Kirchenmusikausbildung»* (Heft 3/2000)
- Christian Möller: *Musik und Gemeindeaufbau* (Hefte 4 und 6 /2000)

## 2001: Zweiter Redaktorenwechsel



Besonderen Grund zum Rückblick hatte in dieser Zeit Heinz-Roland Schneeberger, der sich nach 20 Jahren Redaktionstätigkeit weit nach der Pensionsgrenze in den Ruhestand verabschiedete.

Voller Elan machte sich mit dem ersten Heft des Jahrgangs 2001 ein neuer Re-

daktor an die Arbeit: Mit **Emanuele Jannibelli** (geb. 1962) übernahm erstmals ein Vertreter einer Generation, die nicht mehr «automatisch» von der Kirche miterzogen wurde, die Aufgabe der Gestaltung unseres Verbandsorganes. Gemäss seinem Motto *Neue Besen kehren anders*<sup>43</sup> teilte sich der RKV-seitige Redak-

tor wie bis anhin die althergebrachte Aufgaben- bzw. Rubrikenteilung mit dem Redaktor des Kirchengesangsbundes, Andreas Marti: Jeder übernahm wechselweise die Verantwortung für je drei Hefte pro Jahrgang sowie einige Rubriken, Andreas Marti etwa das Rezensionswesen und Emanuele Jannibelli die Konzertvorschau. So wechselten auch die Schwerpunkte der Hefte: Einmal lag der Schwerpunkt eindeutig bei der Orgelkultur, das nächste Mal beim grossen «Rest», wobei hier auch ab und zu ein Orgelthema mit hineinrutschte, denn Andreas Marti war auch Präsident des *Bernischen Organistenverbandes*. Die folgenden 20 Jahre sollen an dieser Stelle immerhin in geraffter Form gewürdigt werden: Vielleicht ist das mit unserer Zeitschrift so wie mit einem Lebenslauf: Man weiss so vieles aus der Kindheit zu erzählen. Obwohl die Geschichten und Episoden aus dem «reiferen» Leben mindestens genauso wichtig sind, empfindet man irgendwann alles als «normal».

Ein Thema, das in loser Folge durch die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts hindurch begleitet, ist die Frage nach den stilistischen «Erweiterungen» der gottesdienstlichen Musik einerseits und andererseits nach der Frage nach der Zukunft der Kirchenmusik ganz allgemein. Damit verknüpft ist auch das Berufsbild des/der Kirchenmusikers\*in: *Die Suche nach dem Ort von Kirchenmusik, Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen in einer sich wandelnden Kirche muss aber weitergehen und intensiviert werden, einerseits ohne Scheuklappen, andererseits auch immer mit der nötigen Skepsis gegenüber blossen Modeerscheinungen*.<sup>44</sup>

In den Jahrgängen 2002/2003 tauchte wieder eine Streitdebatte auf, dieses Mal ausgelöst von einem Leserbeitrag *Kritische Bemerkungen über den Komponisten Maurice Duruflé*.<sup>45</sup> Erstmals widmete sich auch fast ein ganzes Heft als Nachlese zu einer Ländertagung der Europäischen Konferenz für Evangelische Kirchenmusik einem Portrait eines Mitgliedlandes (Estland, Heft 4/2003). Die gebündelte Ladung an Gratulationen zu 60. Geburtstag

gen diverser «Orgelpersönlichkeiten» (Heft 6/2003) brachte die aktuelle Redaktorin zur Erkenntnis, dass diese Personen jetzt alle auf die 80 Jahre zugehen, und dass Gratulationen zu 60. Geburtstagen heute kein Thema mehr sind. Herbert Walti präsentierte in Heft 1/2004 zudem die Ergebnisse seiner hingebungsvollen Arbeit, eine Lücke, die nach seinem Tod leider nicht mehr auch nur ansatzweise geschlossen werden konnte.

Wie viel Zeit seither verflissen ist, merkt man an einem Inserat, das zur Spendensammlung für den Start der Volksinitiative *Jugend + Musik* aufruft. Der direkte Gegenvorschlag der Bundesversammlung wurde im September 2012 schliesslich vom Volk angenommen.

## 2008: Die vorletzte Etappe



Erscheinungsbild  
2008–2018

Im Jahr 2007 hiess es, erneut Abschied zu nehmen: *Abschied von Altrosa mit verschnörkelter Initial, ... von einer kompakten Präsentation der Texte im Inneren, mit nur wenigen bildlichen Elementen, die den Lesenden grafisch einiges an Durchhaltevermögen zumutete.*<sup>46</sup> Über ein

Jahr dauerten die Vorbereitungsarbeiten für das Re-Design, das auch mit dem Ziel angepackt wurde, den Produktionsablauf zu verkürzen. Die «Markenzeichen» der neuen Erscheinungsform ab 2008 waren die folgenden:

- Das Altrosa-Layout hatte jeweils während eines Jahres das gleiche Bild auf der vorderen Umschlagseite. Wegen der fehlenden farblichen Differenzierung war dies aber nicht weiter einprägend war. Nun wechselte man zu einer verbindlichen Heftfarbe für einen Jahrgang, jedoch ohne Bild.
- Über jeden Hauptbeitrag wurde das oft gleiche Kopfbild gestellt, was sich im Ver-

laufe der Jahre aber als wenig originell herausstellte.

- Die Hauptartikel wurden einspaltig gesetzt, jedoch mit einem relativ breiten grauen Rand, in den sogenannte Marginalien, also Stichworte zum Text, angebracht wurden. Auch dies erwies sich in der Folge als wenig dankbar, denn die praktische Handhabung ist nicht ganz einfach und deren sinnvolles Anbringen zeitaufwendig.
- In der Regel sind in jedem Heft 2–4 Hauptartikel à 8–12 Seiten zu finden (mit Ausschlägen bis zu 25 Seiten). Der Jahresumfang ist variabel und bewegt sich (inkl. der Umschlagsseiten) bei etwa 300 Seiten.

## Streiflichter

Der Orgel-Schwerpunkt liegt eindeutig bei der französischen Orgelkultur, nicht zuletzt dank der zahlreichen profunden Artikel von Hermann J. Busch, einer Stimme, die 2010 nach langer schwerer Krankheit verstummte. Aber auch einige Schweizer Organisten zeigten in den letzten Jahren eine besondere Affinität zur Pariser Musik- und Orgelkultur. Eine mehrjährige Reihe bildete die Serie *Die Orgel in der Literatur*, in welcher Emanuele Jannibelli Abschnitte aus literarischen Werken zusammentrug, in denen die Orgel eine zentrale Rolle spielte. Ich hätte mir gewünscht, dass es nicht beim blossen Zitieren geblieben wäre, sondern eine eingehendere Vertiefung mit den Autoren bzw. deren Werken stattgefunden hätte.

Der Reihe nach stellten sich ab 2011 grössere und kleinere Orgelbaubetriebe der Schweiz in Selbstportraits vor. Den gelungenen Abschluss bildete das Portrait über *Orgelbau Fuchs GmbH, Oetwil a.S.*<sup>47</sup> Nie gehört? Das ist der vermutlich einzige Betrieb in unserem Land, der sich dem Bau und Unterhalt von mechanischen Musikinstrumenten widmet, und er wird von zwei professionellen Orgelbauern geführt.

Nachdem vor 2010 Kinder zunehmend in den Fokus des Interesses gerückt waren,<sup>48</sup> war es einige Jahre später die Frage des Singens im Alter.<sup>49</sup> Seither hat dieses Thema zunehmend

an Gewicht gewonnen und wird uns gerade in der Nach-Corona-Zeit vermutlich noch verstärkt beschäftigen.

Gerade für viele nebenberuflichen Kolleg\*innen sehr hilfreich dürften die Beiträge von Emanuele Jannibelli zur *Orgelliteratur bei Ab dankungen* (Heft 6/2016) oder zu *freier gottesdienstlich geeigneter Literatur* (Heft 2/2016) oder zu *Toccatinen und andere Kleinformen* (Heft 5/2017) sein.

Ob geplant oder zufällig entsteht eine Diskussion um die grundsätzliche Kultur von Orgelkonzerten: Bedeutet die Streichung des Konzertkalenders automatisch eine geringere Wertschätzung oder ist sie schlicht die Folge einer überhandnehmenden Datenflut? Bereits Albert Schweitzer<sup>50</sup> konzertierte weltweit, um Mittel für sein Spital in Lambarene zu sammeln. Einige Generationen später galt Beat Richner, alias Beatocello, mit dem im Grunde genommen gleichen Ansatz, als modern. Ist der *Bad Boy of the Organ*,<sup>51</sup> Cameron Carpenter, wirklich so «daneben» oder ist er «nur» ein reichlich exzentrischer Musiker mit absolut verblüffender Technik, der sich getraut, abseits der abgetretenen Orgelwege zu gehen, und es sich auch leisten kann, mit seiner eigenen Orgel zu reisen? Hand aufs Herz: Hannes Meyer galt lange Zeit auch als ein *Enfant terrible*, die so oft von den einen geliebt und von den anderen gehasst werden: Ereifern sich nicht immer noch viele, wenn er [Hannes Meyer] *auf seine Weise mit unsere Instrument umgeht? Ob nun Guillou, Meyer, Carpenter, früher vielleicht Stokowski: Die Geschichte wiederholt sich mit Musikern, die es sich erlaubt haben, mit ihrer immensen Könnerschaft gewisse Meisterwerke von einer etwas anderen Seite zu betrachte, neues Licht auf sie werfen; wohlverstanden: neues, gewiss nicht immer (end-)gültiges, aber doch interessantes.*<sup>52</sup>

### Pflege der Schweizer Orgelkultur

Dass Hans-Rudolf Binz etwa ein profunder Kenner der Orgelmusik um 1800 ist, beweisen nicht nur seine verschiedenen Neuausgaben mit wiederentdeckter Schweizer Orgelmusik des 18. Jahrhunderts, sondern auch

seine Artikel dazu: etwa über Johann Nepomuk Nägelin (Heft 6/2013) oder Franz Joseph Leonti Meyer von Schauensee (Heft 1/2020). Überhaupt habe ich die Pflege der Schweizer Orgelkultur und deren Exponenten sehr geschätzt, etwa

- Bernhard Billeter über Adolf Brunner in Heft 3/2017 oder
- Christof Näf zur *Musik im Zürich des späten Barocks* (Heft 4/2017) oder
- Lehel Donath über Alfred Baum (Heft 5/2017) oder über dessen Schwiegervater Max Maag mit seinem Orgelsystem (Heft 6/2018).

Stolz darf Romainmôtier auf seine über 50-jährige Geschichte der Orgelwoche sein (Heft 4/2018): Guy Bovet hat diesen Kurs vor über 50 Jahren während vielen Jahren nicht nur geleitet, sondern auch organisiert. Seit einigen Jahren ist ein jüngerer Team, aber immer noch rund um den Gründer, «am Ruder», und es scheint bereit zu sein, einen der ältesten Orgelmeisterkurse Europas weiterzuführen.

Bereits ist es auch wieder einige Jahre her, seit die neue Musikhochschule im Zürcher Toni-Areal bezogen wurde, was in einigen Beiträgen ab 2015 ausführlich gewürdigt wurde. Vieles hat sich seither im Betrieb mehr oder weniger bewährt; aus belegungstechnischer Sicht sehr weise war jedenfalls der damalige Grundsatzentscheid, die Toni-Hauptorgel nicht in den grossen Konzertsaal zu integrieren, sondern sie in einem eigenen, dafür kleineren Saal unterzubringen. Diesem Ansatz folgte man jüngst auch beim Neubau der Hochschule Musik Luzern.

### Zeitgemässe Kirchenmusik

Breiten Raum nimmt das Ringen bzw. die Diskussion um eine *Zeitgemässe Chorarbeit und Zeitgenössische Kirchenmusik in zeitgenössischen Gottesdiensten* ein.<sup>53</sup> Dabei ging es nicht nur um die Diskussion um Popularmusik<sup>54</sup> im Gottesdienst, sondern grundlegender um *Sinn und Ziel des kirchlichen Musizierens: Erlaubt (also gottesdiensttauglich) ist, was gefällt, heisst die Devise... Aber was ist denn*

«gottesdiensttaugliche Musik» überhaupt? Eine theologische Definition scheint äusserst schwierig zu sein, eher ist es eine kulturelle Frage. Wenn Menschen irgendwelcher Kultur an ihrem Ort im Glauben zusammenkommen, um Gottesdienst zu feiern, mit ihren Formen und ihrer vertrauten Musik, ist diese sicher «Gott wohlgefällig» oder eben «gottesdiensttauglich», auch wenn sie unserem Empfinden noch so fremd erscheint... Es geht hier nicht eine Frage des «Stiles» – Kirchenmusik hat, seit sie historisch fassbar wird, viele Stilwandlungen erlebt – aber sie hat sich, ohne ihr Inneres preiszugeben, evolutionär in ihrem Umfeld weiterentwickelt. Das Gegenüberstellen verschiedener Stile kann unter Umständen reizvoll sein... Ein Gemisch verschiedener Musikarten dagegen ist eigentlich nur im Wunschkonzert denkbar... Sicher würde es niemandem einfallen, an einem Schwing- und Älplerfest das Tristan-Vorspiel erklingen zu lassen oder an einer Militärparade ein Streichquartett... ein Mozart-Violinkonzert in einer Disco ist doch schlicht unmöglich. Aber im Gottesdienst sollten dann Klänge jedwelcher Provenienz «Platz haben» ...<sup>55</sup>

In einem Rückblick zum Wandel der Orgelmusik während seines Berufslebens schrieb der pensionierte Pfarrer Hans-Alfred Girard zu den Fünfzigerjahren: *Aber von den Festtagen der Kirche abgesehen habe ich selten eine liturgisch gut begründete und auch für die in der Orgelmusik nicht Bewanderten einleuchtende Stückwahl erlebt, auch dann nicht, wenn ein musikalischer Pfarrer beim Auslesen mitwirkte.*<sup>56</sup> Was würde er wohl zu den heutigen Versuchen, zeitgemässe Musik in die Kirchen zu bringen, halten? Vielleicht gibt darauf ja neben dem Beitrag des jüngst verstorbenen Jakob Wittwer der Artikel *Gregorianik oder Pop? Orgel oder Synthesizer?*<sup>57</sup> darauf eine Antwort?

Eine gewissermassen reformierte musikalische Standortbestimmung bildeten die Beiträge

- der Deutschschweizer Liturgiekommission zu grundsätzlichen Überlegungen zum reformierten Gottesdienst (Heft 3/2013),
- der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz

zum Leitbild Musiker/-innen in der Kirchgemeinde (Heft 5/2013),

- von Daniel Beilschmidt (mit Ergänzungen von Andreas Marti) zur Frage, wie die Orgel den Gemeindegesang fördern könne (Heft 4/2014),
- von David Plüss zum Gemeindegesang im reformierten Verständnis (Heft 6/2015) oder
- von Andreas Marti zu *Reformiertes im Reformierten Gesangbuch* (Heft 2/2017) sowie seine über Jahre andauernde Reihe zu den Liedern der Kernliederliste.

### Aufbruch in die Zukunft

*Musik und Gottesdienst* muss sich aber immer wieder den Vorwurf gefallen lassen, dass es zu sehr auf ein spezifisches Fachpublikum abgestimmt sei und zu wenig die Interessen der «gewöhnlichen» Organist\*innen berücksichtige. Zwei dieser sehr speziellen Fachthemen waren zweifelsohne die mehrteilige Reihe *Versuch einer Rekonstruktion von Bachs Pedaltechnik* in den Jahren 2014–16 oder die Reihe *Die Orgel in der Oper* aus den Jahren 2017/18 gewesen.

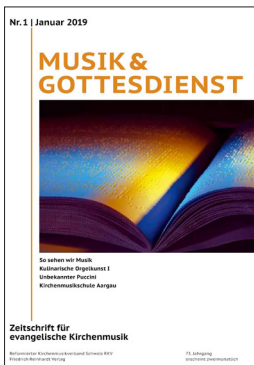
Im April 2017 entschied die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Kirchengesangsbundes, den Verlagsvertrag von *Musik und Gottesdienst* zu kündigen, sodass die seit 1975 bestehende Partnerschaft mit dem *Reformierten Kirchenmusikverband Schweiz RKV* zur Herausgabe einer gemeinsamen Zeitschrift 2018 endete. Der RKV prüfte zunächst ein Zusammenschluss mit *Musik und Liturgie*, der Zeitschrift des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes SKMV. Die Vorlaufszeit von etwas mehr als einem Jahr schien zu knapp, sodass der RKV entschied, fortan *Musik und Gottesdienst* alleine weiterzutragen. Einen wesentlichen Beitrag zu dieser klaren Entscheidung hat sicher auch der *Friedrich Reinhardt Verlag* beigetragen, indem er sich klar zu einer Fortführung bekannte. Dazu mussten nicht nur alle Verträge neu erstellt werden, sondern man hinterfragte zunächst auch verschiedene Prozesse. So war

etwa schnell klar, dass die Redaktion fortan nicht mehr bei zwei, sondern nur noch bei einer Person liegen sollte, um die Abläufe schlank zu halten.

In einem der letzten Beiträge des Kirchengesangsbundes sind *Fünf Fähigkeiten, die für die Chorleitung nötig sind*, aufgeführt (Heft 1/2018): Organisationstalent, Diplomatie, Pünktlichkeit, Disziplin, Enthusiasmus. Ich meine, sie gelten nicht nur für Chorleitende, sondern für jede Art Beruf, in dem man Menschen für seine Arbeit begeistern oder mit einem Produkt überzeugen möchte.

So ging also Ende 2018 eine Ära zu Ende: Die unterschiedliche Entwicklung der tragenden Verbände sowie deren wandelndes Bedürfnis an ein «eigenes» Bundesorgan, das Spannungsfeld zwischen Profi- und Laienmusiker\*innen als völlig unterschiedliche Anspruchsgruppen und dem Anspruch der beiden Redaktoren, eine hochstehende Fachzeitschrift zu schaffen, führten letztlich zu einem Ungleichgewicht und zur einseitigen Kündigung seitens des Kirchengesangsbundes. Im Grunde genommen ist die Geschichte von *Musik und Gottesdienst* (und auch schon von *Der Organist*) seit Anbeginn die Geschichte dieser Spannungsfelder – und wird es wohl auch bleiben.

## 2019: Der letzte Layout- und Redaktionswechsel



Erscheinungsbild seit 2019

Mit der redaktionellen Neubesetzung, dem Wechsel zur schreibenden **Verena Friedrich** (geb. 1971) ging auch eine komplette grafische Umgestaltung einher. Am augenfälligsten ist sicher das farbige Erscheinungsbild, aber auch eine verbesserte Leserfreundlichkeit. Nach ei-

nem einjährigen Testlauf wurde in Bezug auf die Schrift ab dem zweiten Heft 2020 noch ein wenig nachgebessert. Der Redaktionschluss wurde schrittweise um rund vier Wochen nach hinten verschoben.

Nun habe ich zwei Jahrgänge gestaltet und mich dabei von der Frage treiben lassen: «Was möchte ich in welcher Form in einem Kirchenmusikmagazin lesen?» Es sind für mich weniger die Fachartikel, sondern vielmehr der Mix aus vielem, der *Musik und Gottesdienst* attraktiv machen möchte und zwar gleichermaßen für Laienmusiker\*innen wie auch für die Profis unter uns: Kürzere Artikel (es sind insgesamt etwa doppelt so viele Artikel pro Jahrgang wie früher), geschrieben aus der Praxis für die Praxis, aus dem ganzen Spektrum der Kirchenmusik, weniger Fachartikel, sondern vielmehr kleine Fenster zur grossen Kirchenmusikwelt. Mir scheint es, dass die Artikel vermehrt gelesen werden: Im Zug, bei einem Kaffee, kurz vor dem Gottesdienst etc.



**Gleich geblieben ist immer das Bestreben, eine eigene hochstehende Kirchenmusik-Zeitschrift für unsere reformierte Schweiz zu haben – und dies bereits seit 75 Jahren.**

Verena Friedrich, Redaktorin 2021

## Fazit

Oft habe ich beim Durchblättern von fast 100 Jahren Schweizer Kirchenmusikgeschichte gedacht: *«Das wäre auch heute noch interessant.»* Meist waren dies historische oder personenbezogene Beiträge, denn diese sind weder zeitlich noch situationsbezogen verankert. Gerade darum ist das von Andreas Marti begonnene und von mir ergänzte elektronische Artikelverzeichnis<sup>58</sup> von so unschätzbarem Wert.

*Musik und Gottesdienst* ist als verbandsinternes Mitteilungsblatt mit fachlichem Anhang entstanden. Im Laufe der Jahre hat es sich zur fast ausschliesslichen Fachzeitschrift entwickelt. Die Mehrheit des ursprünglichen Informationszweckes hat sich inzwischen als Folge der Digitalisierung selbst überflüssig gemacht. Dennoch hat *Musik und Gottesdienst* als Verbandszeitschrift immer noch einen sehr wichtigen Mehrwert für seine Mitglieder: Sie möchte die Fenster nach aussen öffnen und zeigen, dass jede\*r Einzelne mit seinem Auftrag weder alleine ist noch nicht wahrgenommen wird. Leider gibt es kaum

mehr Beiträge von Mitgliedern, weder zu Kursen, noch zur Verbandsarbeit, noch zu Konzerten. Somit hat die Zeitschrift viel von ihrem Schlüssellochcharakter eingebüsst, sodass die Zeitschrift zunehmend und ungewollt als Fachzeitschrift daherkommt. Mangels Mitgliederbeiträgen ist bei gleichbleibendem Umfang der Anteil des redaktionell gestalteten Teils von durchschnittlich 18 Seiten auf rund 25 Seiten gestiegen.

Mir bleibt nach vielen, vielen Archivstunden mit den Worten von Erwin Nievergelt zu schliessen: *Dabei wäre so vieles mit Gewinn wieder zu entdecken. ... Doch Zeitschriften kündigen gerade dann, wenn sie wirklich Zeit-Schriften sind, in besonderer Eindrücklichkeit vom Vergänglichen.*<sup>59</sup>

### **Musik und Gottesdienst**

#### **Redaktoren ROV / RKV**

|           |                           |
|-----------|---------------------------|
| 1947–1980 | Edwin Nievergelt          |
| 1981–2000 | Heinz–Roland Schneeberger |
| 2001–2018 | Emanuele Jannibelli       |
| Seit 2019 | Verena Friedrich          |

#### **Mitherausgeber**

|           |                                                       |
|-----------|-------------------------------------------------------|
| 1975–2018 | Schweizerischer Evangelischer Kirchengesangsbund SKGB |
| 1979–1999 | Christlicher Sängerbund Schweiz CSS                   |

#### **Co–Redaktoren SKGB**

|           |               |
|-----------|---------------|
| 1975–1982 | Markus Jenny  |
| 1983–2018 | Andreas Marti |

#### **Verlage**

|           |                                                |
|-----------|------------------------------------------------|
| 1947–1970 | Zwingli-Verlag Zürich                          |
| 1971–1975 | Theologischer Verlag Zürich TVZ                |
| 1976–1996 | Gotthelf-Verlag Zürich (CVB Buch+Druck Zürich) |
| Seit 1997 | Friedrich Reinhardt Verlag Basel               |